

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sonntags und Feiertagsplan je nach Interessen.
Abbestellen um die Jahressumme.

Verantwortl. Redakteur J. Duhl. Druck und Verlag von Fritz Wagner,
H. Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 60 Pf.
vierteljährlich ohne Porto 4 Mark.
Einzelnummern 15 Pf.
Die Abnahme von 100 Exemplaren oder deren Raum.
Bestellen bis 1. März d. J. 1917.
Redakt. wird nur bei Wiederholungen gebietet.

Nr. 25. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. Dienstag den 30. Januar 1917. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 80. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Öffentliche Bekanntmachung.

Kriegsteuererklärung betreffend.

Die Aufnahme protokollierter Steuererklärungen, die in beizugehenden Ausnahmefällen stattfinden, kann nur dann geschehen, wenn die Steuerpflichtigen die überlieferten Formulare mitbringen, worauf ich zur Vermeidung vergeblicher Reisen aufmerksam mache.

Limburg den 30. Januar 1917

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Berantworts-Kommission.

Auf Grund der am 9. August 1916 mit dem Vorstand des Verbandes Deutscher Waffefabrikanten und dem Syndikus, Rechtsanwalt Thomas, stattgehabten Verhandlung wird folgendes mitgeteilt:

1. Zur Ermöglichung der Herstellung von Pulverwolle und Spitalwolle gibt die Kriegs-Rohstoff-Abteilung für die Zeit vom 1. September 1916 bis 31. Dezember 1916 — 500 000 Kilogramm Pulver frei, und zwar 500 000 Kilogr. in den Klassen 123, 124, 127, 146 und 149, 215 000 Kilogr. in den Klassen 125, 134 und 153, 35 000 Kilogr. in den Klassen 120, 121, 131, 142.

Die Mitgliedschaft zur Verwertung von Stoffabfällen, Berlin, wird beauftragt, diese Lumpen rein zu lassen und den Mitgliedern des Verbandes nach dem vom Verband aufgestellten Verteilungsschlüssel in nachstehenden Sorten Spinnstoff zur Verfügung zu stellen.

1) für bunte Waffe:

Spinnstoff 10 für Mittelwolle zu 82 M. für 100 Kilogr.
Spinnstoff 10b für Dedenwolle zu 99 M. für 100 Kilogr.

2) für schwarze Waffe:

Spinnstoff 10c für Mittelwolle zu 96 M. für 100 Kilogr.
Spinnstoff 10d für Dedenwolle zu 115 M. für 100 Kilogr.

3) für weiße Waffe:

Spinnstoff 10e für Mittelwolle zu 122 M. für 100 Kilogr.
Spinnstoff 10f für Dedenwolle zu 147 M. für 100 Kilogr.

4) für Spitalwolle:

Spinnstoff 10g zu 122 M. für 100 Kilogramm.

Bei dem Reihenauftrag sind nach Möglichkeit diejenigen Mitglieder des Verbandes, welche eigene Reiherei besitzen, mit Lohnaufträgen zu bedenken. Auch können, soweit tunlich, die eigenen Lumpenbestände der Mitglieder denselben zum Reihen in Lohn zugeführt werden. Für die Reihewerke sind die mit dem Verband Deutscher Kunstbaumwollfabriken aufgestellten Lohnsätze maßgebend.

2. Es ist Pflicht des Verbandes, dafür Sorge zu tragen, daß jedes seiner Mitglieder bei Zuteilung der Spinnstoffe eine seiner Leistungsfähigkeit entsprechende Menge nach Maßgabe des Verteilungsschlüssels zugewiesen erhält.

3. Dem Verband Deutscher Waffefabrikanten werden ferner sämtliche Heeres-, Marine- u. Staatsaufträge auf Pulverwolle und Spitalwolle zugewiesen, dagegen geht die Verpflichtung ein, diese Aufträge seinen Mitgliedern zuzuteilen.

4. Der Verband hat die Aufträge der Heeres-, Marine- und Staatsbehörden an die einzelnen Mitglieder in der Weise zuzuteilen, daß jede Firma im Verhältnis zu ihrer Leistungsfähigkeit gleichmäßig bedacht wird.

5. Die Gesamtzeugung von Pulver- und Spitalwolle aus Textilstoffen darf bis auf weiteres nur 50 Prozent der bisherigen, für die Zeit vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1915 durch den Verband ermittelten durchschnittlichen Jahreszeugung betragen.

6. Der Verkaufspreis der fertigen Pulver- und Spitalwolle darf für

Sorte I bunt 2,10 M. für 1 Kilogramm,

Sorte II schwarz 2,30 M. für 1 Kilogramm,

Sorte III weiß 2,75 M. für 1 Kilogramm,

Spitalwolle 2,25 M. für 1 Kilogramm

nicht übersteigen. Die Lieferung hat an Heeres-, Marine- und Staatsstellen frei Lager der empfangenden Stelle zu erfolgen; Verpackung unentgeltlich.

7. Der Verband hat zu überwachen, daß Heeres-, Marine- und Staatsaufträge von den Mitgliedern vor allen anderen Aufträgen zur Ausführung und Ablieferung gebracht werden. An Private darf nur geliefert werden, wenn Sicherheit besteht, daß von dem Rest der Bedarf der Heeres-, Marine- und Staatsstellen voll gedeckt wird. Aus den freigegebenen Lumpen dürfen keinerlei Erzeugnisse hergestellt werden, die für die Ausfuhr bestimmt sind. Ebenso ist es verboten, die Spinnstoffe oder die aus denselben hergestellte Pulver- bzw. Spitalwolle zu Spinnzwecken zu verwenden, oder für diesen Zweck zu veräußern. Der Verband hat seinen Mitgliedern eine entsprechende Verpflichtung aufzuerlegen.

8. Mitglieder, die den Bestimmungen zuwiderhandeln, sind von dem Verband sofort der Kriegs-Rohstoff-Abteilung zu melden. Die Abteilung behält sich vor, bei derartigen Fällen die freigegebenen Rohmaterialien von neuem zu beschlagnahmen und ihnen weitere Freigaben nicht zu erteilen.

Berlin SW 48, den 14. Oktober 1916.

Kriegsministerium. Kriegs-Rohstoff-Abteilung.

An den Verband Deutscher Waffefabrikanten, Berlin W 66, Wilhelmstraße 91.

Nr. W. IV. 1378/9. 16. R. R. A.

Im Anschluß an das Schreiben vom 14. Oktober 1916 — Nr. W. IV. 1378/9. 16. R. R. A. — teilt die Abteilung mit, daß Bestellungen von Apotheken auf Pulver- und Spitalwolle als Staatsaufträge im Sinne des § 7 des angezogenen Schreibens anzusehen sind.

Wie mit dem Syndikus des Verbandes, Herrn Rechtsanwalt Thomas, vereinbart, haben die Mitglieder des Verbandes 35 Prozent der ihnen freigegebenen Mengen zur freien Verfügung zu halten, damit jederzeit Apothekenaufträge erfüllt werden können. Den Apotheken steht es frei, sich nach Belieben zu versorgen, wie es auch Krankenanstalten, größeren Krankenläsen mit Verbandstoffniederlagen und den Medizinalpersonen überlassen bleibt, ihren Bedarf bei jedem beliebigen Lieferer zu decken. Erst wenn dies nicht möglich sein sollte, können die Bestellungen der Apotheken unmittelbar bei der Geschäftsstelle des Verbandes gemacht werden. Berlin SW 48, den 14. November 1916.

Kriegsministerium. Kriegsamt. Kriegs-Rohstoff-Abteilung.

A. m. W. b. Unterschrift.

An den Verband Deutscher Waffefabrikanten, Berlin W 66, Wilhelmstraße 91.

Nr. W. IV. 1204/11. 16. R. R. A.

Mit Bezug auf den Erlaß vom 16. September v. J.

— M. 6659. — II. Ang.

Anliegend übersende ich Abschrift eines Schreibens zur gefälligen Kenntnisnahme, das die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums unter dem 14. Oktober 1916 in der Angelegenheit betreffend die Bereitstellung von Pulverwolle und Spitalwolle an den Verband Deutscher Waffefabrikanten gerichtet hat. Infolge Anregung des nach § 16 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916 gebildeten Ausschusses hat die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums (Kriegsamt) dieses Schreiben durch das weiter in Abschrift mitgeteilte Schreiben vom 14. November 1916 ergänzt.

Hiernach werden als Staatsaufträge im Sinne des § 7 des Schreibens vom 14. Oktober 1916 die Bestellungen von Apotheken angesehen. Es wird also den Krankenanstalten, den Krankenläsen mit Verbandstoffniederlagen und den Medizinalpersonen überlassen, ihren Bedarf bei jedem beliebigen Lieferer zu decken, wie es andererseits auch den Apotheken freisteht, sich nach Belieben zu versorgen. Wenn jedoch ihnen dies nicht mehr möglich sein sollte, dann sollen die Apotheken durch die gedachte Regelung in die Lage versetzt werden, der Nachfrage seitens der Krankenanstalten, der Krankenläsen mit Verbandstoffniederlage und der Medizinalpersonen, durch unmittelbare Bestellung bei der Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Waffefabrikanten zu entsprechen. Die Mitglieder des Verbandes sind verpflichtet, 35 Prozent der ihnen freigegebenen Mengen für diesen Fall zur Verfügung zu halten. Berlin, den 4. Januar 1917.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage: gez. Richter.

M. 7652.

An die Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten hierseits.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises

erlaube ich, die in Ihren Gemeinden vorhandenen Krankenanstalten, mit Ausnahme der Knappschaftslazarette, sowie die in Betracht kommenden Krankenläsen, Apotheken, praktizierenden Ärzte, Zahnärzte, Zahnkassen, Hebammen, Heilgehilfen, Gemeindefürsoren, sowie sämtliche Vereinslazarette im Sinne vorstehender Bestimmung mit Anweisung zu versehen.

Limburg, den 23. Januar 1917.

Der Landrat.

2. 101.

Seidenbau.

Es sind Bestrebungen im Gange, die Seidenraupenzucht auf Grund der Maulbeerkulturförderung wieder in Aufnahme zu bringen. Wenn der Erfolg dieses Versuchs auch sehr zweifelhaft erscheint, so muß es doch als erwünscht bezeichnet werden, seine Durchführung nicht durch das Fällen alter Maulbeerbäume zu erschweren, sondern diese zur Beschaffung des Futters für die Seidenraupen möglichst zu erhalten.

Ich erlaube daher ergebenst, auf die Notwendigkeit der Erhaltung alter Maulbeerbäume in geeigneter Weise hinzuwirken.

Berlin W 9, den 10. Januar 1917.

Leipziger Platz 10.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Nr. I. A. III. 9371/16.

Die Meldungen Studierender der Universitäten und Hochschulen und der Schüler für den Hilfsdienst sind grundsätzlich durch die Hand der zuständigen Rektoren bzw. Direktoren zu leiten, die sich dabei gleichzeitig über Zweckmäßigkeit und Art der Verwendung äußern.

Es ist anzustreben, Studierende und Schüler zunächst nur an Orten zu beschäftigen, wo sich ihrem Bildungsgang entsprechende Lehranstalten befinden, um jungen Leuten die

Gelegenheit zu geben, ihre wissenschaftliche Weiterbildung zu betreiben.

Berlin, den 30. Dezember 1916.

Kriegsministerium. Kriegsamt.

Kriegs-Erziehungs- und Arbeits-Departement.

Nr. 767/12. 16. R. 3. R. 4.

Wird veröffentlicht.

Limburg, den 24. Januar 1917.

Der Vorsitzende der Erziehungskommission.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Anmeldung zur Rekrutierungskammrolle.

Alle Militärpflichtigen, welche:

1. Im Jahre 1897 geboren sind,

2. dieses Alter bereits überschritten, oder sich noch nicht vor einer Ersatzbehörde zur Entscheidung über ihr Militärverhältnis gestellt und

3. diejenigen, welche sich zwar gestellt, aber deren Militärverhältnis oder noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist, haben sich gemäß § 25 der durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. Dezember 1913 geänderten Wehrordnung bis zum 5. Februar 1917 zur Rekrutierungskammrolle anzumelden.

Die Anmeldung muß bei dem Bürgermeister desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat, erfolgen. Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Bürgermeister seines Wohnortes, d. h. desjenigen Ortes, in welchem er sich am 1. Januar 1917 selbstständig ist, seiner Eltern und Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich befindet.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a) für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärpflichtige, der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen, Fabrikarbeiter usw., welche außerhalb ihres Wohnortes beschäftigt sind, haben sich am Wohnort und nicht am Beschäftigungsorte zu melden;

b) für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Orte, an welchen sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Die im Jahre 1897 geborenen Militärpflichtigen haben bei der Anmeldung zur Stammrolle, sofern dieselbe nicht am Geburtsort selbst erfolgt, ein Geburtszeugnis vorzulegen. Wehrpflichtige des Jahrgangs 1897, die bereits zur Einstellung gelangt sind, werden ebenfalls in die Stammrolle — der Kontrolle wegen — aufgenommen. Die Spalten 1—10 der Stammrollen sind von den Herren Bürgermeistern sorgfältig auszufüllen.

Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf der Reise befindliche Handwerksgehilfen, Handlungsdiener, Schüler), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrer, Broder oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Musterungsausweis vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (insbesondere des Wohnortes, des Gewerbes, des Standes usw.) anzugeben.

Militärpflichtige, welche innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch Wohnort haben, melden sich am Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande ist, in demjenigen Orte, in dem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnort hatten.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnort nach einem anderen Orte verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Ort derjenigen Behörde, welche daselbst die Stammrolle führt, binnen 3 Tagen anzuzeigen.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle zieht nach den bestehenden diesbezüglichen Bestimmungen eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen nach sich.

Die Herren Bürgermeister haben dies sofort in ortsüblicher Weise weiter bekannt zu geben und auf Grund der Anmeldungen die Rekrutierungskammrollen jahrgangsweise, innerhalb der Jahrgänge in alphabetischer Reihenfolge geordnet, anzulegen, und mir dieselben bis spätestens zum 12. f. Mts. bestimmt einzureichen.

Limburg, den 28. Januar 1917.

Der Vorsitzende der Erziehungskommission.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

werden hiermit an die pünktliche Erledigung meiner Auftragsverpflichtung vom 7. d. J., betr. Einlegung meiner Zusammenstellung über erteilte Zeugnisse der Wehr-, Wehr- und Ersatzwesen, bis längstens zum 3. f. Mts., erinnert.

Limburg, den 29. Januar 1917.

R. A.

Der Vorsitzende des Kreisamts.

Glänzende Taten deutscher U-Boote.

Deutscher Tagesbericht.

Feindliche Angriffe in West und Ost abgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 29. Jan. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich von Armentières griffen die Engländer in drei Wellen die Stellungen des bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 23 an, das den Feind verlustreich zurückwies. Westlich von Fromelles, östlich von Neuville-St. Vaast, auf dem Nordufer der Aisne und nördlich von Die sur Aisne blieben Unternehmungen feindlicher Streifabteilungen ohne Erfolg.

Südwestlich von Le Transloy wurde ein englischer Posten ausgehoben.

Seeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Westufer der Maas herrschte tagsüber tiefe Kampfstille. Morgens versuchten die Franzosen ohne Feuerbereitung überraschend gegen die am 25. Januar gewonnenen Stellungen auf Höhe 304 vorzubrechen. In unserem sofort einsetzenden Feuer fluteten sie zurück. Von Mittag an lag starke Artilleriewirkung auf unseren Gräben. Es erfolgten nach heftigen Feuerwellen noch drei französische Angriffe, die sämtlich erfolglos zusammenbrachen.

Die beiden westfälischen Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 15 und das badiische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109 hielten in zäher Verteidigung den eroberten Boden, von dem trotz hohen Einjahres von Munition kein Fußbreit von den Franzosen zurückgewonnen werden konnte.

In den Vogesen brachte ein Erkundungsvorstoß neun Gefangene ein.

Nach harter Feuerbereitung drangen auf dem Hartmannswillerkopf Sturmtruppen des württembergischen Landwehr-Infanterieregiments Nr. 124 in die französischen Gräben und lehrten mit 35 Gefangenen und einem Maschinengewehr zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Ostfronten unruhiges Wetter und Schneetreiben die Gefechtsstätigkeit ein.

Die bewährten osmanischen Truppen des 15. Korps schlugen an der Gola Rpa russische Angriffe zurück, die nach heftigen Feuern mit starken Massen einsetzten. An einer Stelle schürte schneller Gegenstoß den eigenen Gräben, im Nachdrängen wurde dem Gegner eine Anzahl Gefangene abgenommen.

Deutsche Störtruppen holten an der Karajowka aus der russischen Stellung neun Gefangene.

Front des Generalobersten Erich von Fabeck.

In der Westfronten Abschnitt unterhielt der Feind nachts hartes Feuer. Zwei Angriffe der Russen schlugen fehl. Von der

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau.

und der mazedonischen Front ist nichts Besonderes zu berichten.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Herrin von Reitzbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

Der einzige Unbefangene war in diesem Augenblick Jolt von Billach. Auch in Anne-Rose's Gesicht war das Blut geflossen und nun lag sie mit einem starren versteinerten Gesicht da und mühte sich, ihre Fassung nicht zu verlieren.

Herr von Billach aber freute sich augenscheinlich über den Reizeffekt, mit dem er doch während der Reise von allen Freunden und Kollegen sprechen und allerlei Neues aus dem früheren Wirkungskreis hören konnte. Das Erscheinen seiner Damen hatte er gar nicht bemerkt und Herr von Rathenow's Überredung erschien ihm ganz natürlich. Freundlich reichte er ihm die Hand.

„Das ist ja ein sehr freundliches Zusammenreffen, mein lieber Herr von Rathenow. Wir hatten nicht gehofft, einen so angenehmen Reisegefährten zu bekommen,“ sagte er in seiner lebenswunderlichen Weise.

Hans von Rathenow hatte sich schnell gefügt. Das Herz klopfte ihm freilich sehr unruhig. Seine Augen ruhten wie gebannt auf Anne-Rose's schönem Gesicht. Wie war sie ihm so bezaubernd erschienen, und er fühlte in diesem Augenblick mit schmerzlicher Deutlichkeit, daß sie seiner Herzstube noch immer sehr gefährlich war. Auf Lante Jettchen achtete er gar nicht, und so entging ihm das jörnige Aufleuchten ihrer Augen.

Er befand sich in einem Zwiespalt. Es lockte ihn zu bleiben, und doch sagte er sich, daß es besser sei, sich einen anderen Platz zu suchen.

„Ja, möchte die Herrschaften um seinen Preis hören,“ sagte er, die Hand des alten Herrn ergreifend und sich vor den Damen verneigend.

Davon kann gar keine Rede sein, Herr Affessor,“ erwiderte Jolt angetrieben. „Im Gegenteil, wir freuen uns Ihrer Gesellschaft. Sie reisen gewiß nach Langendorf, zu Ihrem Fräulein Bräut. Da sind wir Kollegen und haben so ziemlich das gleiche Ziel.“

Hans von Rathenow dachte nicht daran, nach dem Reizeffekt der Herrschaften zu fragen. Er war sehr be-

Der Abendbericht.

Berlin, 29. Jan. Abends. (W. I. B. Amtlich.) Von keiner Front sind größere Kampfhandlungen gemeldet.

Die Kämpfe auf dem Westufer der Maas.

Berlin, 29. Jan. (W. I. B. Amtlich.) Ueber den Verlauf der Kämpfe am 28. Januar auf dem Westufer der Maas meldet der General der Infanterie v. Francois:

Am 8 Uhr vormittags setzten die Franzosen zum Angriff auf unsere neuen Linien auf Höhe 304 ohne Artillerievorbereitung an. In unserem gut zu beobachtenden Feuer kam der Gegner nur an einzelnen Stellen aus den Gräben und wurde abgewiesen. Um 12 Uhr mittags begann hartes feindliches Feuer, das sich um 2 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Um 3 Uhr nachmittags brach die feindliche Infanterie auf der ganzen neuen Front zum zweiten Angriff vor, wurde aber durch Infanterie, Handgranaten und Sperrfeuer zurückgeworfen. Ein dritter Angriff um 3 Uhr 40 Minuten nachmittags kam in unserem wirksamen Vernichtungsfeuer nur stellenweise aus den Gräben. Darauf setzte wieder hartes Artilleriefeuer auf unsere vorderen Gräben ein; um 4 Uhr nachmittags erfolgte der vierte Angriff, der von dem Infanterie-Regiment Nr. 13 und dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109 im Handgemenge abgeschlagen wurde. Das Infanterie-Regiment Nr. 15 führte dem Gegner aus den eigenen Gräben entgegen und trieb ihn zurück. Alle Stellungen sind restlos gehalten.

Der Gegner erlitt sehr schwere blutige Verluste, während die eigenen gering sind. Die Stimmung der Truppen ist siegesstark und ausgeglichen.

Die Fliegerstätigkeit im Westen.

Berlin, 29. Jan. (W. I. B.) Bei klarem Frostwetter herrschte am 27. Januar auf der ganzen Westfront rege deutsche Fliegerstätigkeit. Die deutschen Flieger hielten sich auffallend zurück und beschränkten sich in der Hauptsache auf Flüge hinter ihren Linien. Die Fernaufklärung wurde bis ans Meer durchgeführt. Von ihren Flügen brachten die Beobachter wichtige Meldungen über den Verkehr hinter der feindlichen Front zurück. Die wertvollen Erkundungsergebnisse wurden in zahlreichen Bildern festgelegt. Calais, Boulogne, Etaples, Amiens, Toul, Lunenburg und Montbellard sind dabei erneut von uns fotografiert worden. Der Bahnhof von Frouard wurde unter Fliegerbeobachtung mit schwerem Geschütz beschossen. Feindliche Batterien und Unterstände wurden mehrfach getroffen. Der Bahnhof von Rastres und feindliche Lager bei Cappy Bran wurden in den zwei aufeinanderfolgenden Nächten ausgiebig mit Bomben beworfen. Das eine unserer Kampfgeschwader belegte mit beständigem Erfolg Neuve Maison südlich Nancy mit 1900 Kilogr. und Dombasle mit 550 Kilogr. Bomben. Das französische Truppenlager im Fort de Hape bei Toul wurde aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. Eine besonders tüchtige Tat vollbrachte ein Flugzeug, indem es die Eisenbahnbrücke über die Aulhette, 20 Kilometer südlich Etaples aus 30 Meter Höhe mit 40 Bad Sprengladungen bewarf. Der Erfolg war der beabsichtigte. Die Explosionen zerstörten den ganzen Bahnhof. Das gleiche Flugzeug griff sofort nach der Sprengung die in der Eisenbahn zu nördlich der Brücke mit Maschinengewehrfeuer an, brachte ihn zum Stehen und schob einen Wagen in der Mitte des Zuges in Brand. Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer holten wir fünf feindliche Flugzeuge herunter. Im Osten wurde ein russisches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Die rumänische Armee.

Sagaj, 29. Jan. (H.) Die „Times“ meldet aus dem rumänischen Hauptquartier: Einer der kommandierenden rumänischen Generale teilte mit, daß die neue rumänische Front kräftig verstärkt werde und die Reorganisation des Heeres in vollem Gange sei. Wenn das Wetter die Operationen nicht behinderte, würden bereits morgen tausende neuer Mannschaften an die Front geschickt werden. Die Soldaten wurden inzwischen modern ausgerüstet und bald eine stützende Hilfe des Heeres der Alliierten bilden.

Der Krieg zur See.

Große Erfolge unserer Tauchboote: 32 Fahrzeuge von 66713 Tons von drei Tauchbooten versenkt. — Drei englische Fischdampfer eingebracht.

Berlin, 29. Jan. (W. I. B.) Ein dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrtes Unterseeboot hat elf Fahrzeuge mit 32 479 Tonnen versenkt. Unter den 19 Schiffen befanden sich sieben Dampfer mit Kohlenladung auf feindlichen Ländern, zwei Dampfer mit 13 200 Tonnen Weizen nach Frankreich und England, ein Dampfer mit Bleierzladung nach England. Der Rest der versenkten hatte u. a. Grubenholz, Fische, Fleisch und sonstige Waren geladen. Von dem ersten U-Boot wurde außerdem ein 6 Ztm.-Geschütz erbeutet, durch das zweite U-Boot neun Gefangene eingebracht. — Ein drittes Unterseeboot kam in den Tagen vom 12. bis 22. Januar insgesamt 13 Fahrzeuge versenkt von zusammen circa 12000 Tonnen. Unter ihnen befanden sich vier Schiffe mit Kohle, sechs mit Grubenholz, eins mit Erz, eins mit Petroleum und eins mit gemischter Waren. — Schließlich hat eines unserer Unterseeboote drei englische Fischdampfer nahe der englischen Küste auf- und in den heimischen Hafen eingebracht. Die drei Dampfer werden der deutschen Seefischerei zur Verfügung gestellt werden.

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

London, 29. Jan. (W. I. B.) „Amliche“ englische Meldung. Der Hilfskreuzer „Laurentie“ (14 892 Tonnen) ist am 25. Januar an der irischen Küste von einem deutschen Unterseeboot oder einer Mine versenkt worden; 12 Offiziere, 109 Mann sind gerettet.

Französische Geheimbefehle zur Bewaffnung der Handelsdampfer.

Berlin, 28. Jan. In der Denkschrift der deutschen Regierung über die Behandlung bewaffneter Rauffahrtsschiffe vom 11. Februar 1916 sind die Geheiminstruktionen der britischen Admiralität veröffentlicht, die sich auf die Bewaffnung und Instandhaltung der Bewaffnung auf Rauffahrtsschiffen, die zu Verteidigungszwecken bewaffnet sind, beziehen und auf dem am 3. November 1915 im Mittelmeer versenkten bewaffneten englischen Dampfer „Woodfield“ von einem unserer Tauchboote erbeutet wurden. Unter anderem belegen die Instruktionen, daß der bewaffnete Dampfer auch dann die Feuer zu eröffnen hat, wenn das feindliche Tauchboot keine entschiedene feindliche Handlung, wie z. B. Abfeuern eines Geschützes oder Torpedos beabsichtigt hat. Am 3. Oktober 1916 ist uns auf einem französischen Handelsdampfer die Geheiminstruktion des französischen Marineministeriums in die Hände gefallen, welche den gleichen Gegenstand behandelt. Aus dem Inhalt der Schriftstücke sind folgende Sätze von aktuellem Interesse: „Während im Falle des Anfalls... Sobald ein Unterseeboot, das angetrieben wird, bemerkt wird, bricht man ihm das Heck ab, bringe die Maschinen zur Entwicklung, wächte Geschwindigkeit und schlage, wenn man sich auf offener See befindet, ein falsches Kurs ein, daß das Unterseeboot gemungen, um näher heranzukommen, gegen die See anzulaufen, wodurch seine Geschwindigkeit herabgedrückt und seine Artilleriewirkung beeinträchtigt wird. Man eröffne das Feuer, sobald das Unterseeboot sich in guter Schußweite befindet. Wenn das Schiff gesenkt wird und das Unterseeboot infolge seiner größeren Geschwindigkeit näher kommt, jagt: man nicht, bevor es zu nahe gekommen ist, um es zu versenken, und das Unterseeboot zu überlaufen. Wenn ein getauchtes Unterseeboot auf nahe Distanz bemerkt wird, bringe man seine Maschinen zur Entwicklung größter Geschwindigkeit und drehe auf das Unterseeboot zu oder von ihm ab, je nachdem man es weniger oder mehr als 6 Strich von sich weiß. Wenn man ihm den Bug zudreht, bemühe man sich es zu überlaufen. Wenn das getauchte Unterseeboot in

Das alles wirbelte ihm durch den Sinn, während er gleichgültige Dinge berichtete. Und plötzlich stieg dann ein Frage von Jolt von Billach Lippen, die ihn momentan aus seiner Bezauberung riß.

„Und wann wird Ihre Hochzeit stattfinden, Herr von Rathenow?“ Der Affessor sah in demselben Augenblick zu Anne-Rose hinüber, und er bemerkte ganz deutlich, daß ihre Lippen zuckten und daß die Stirn sich leiste, wie im Schmerz zusammenzog. Einen Augenblick trug ihr Blick den seinen. Sie wandte ihre Augen sofort wieder ab, aber er glaubte doch, gesehen zu haben, daß es wie ein heißes Weh darin aufstiege.

„Sie liebt mich noch, trotz allem,“ dachte er mit einem Gefühl tiefer Bestätigung. Das Bewußtsein schmeichelt seiner ziemlich ausgeprägten Eitelkeit. Er wollte noch immer von Anne-Rose geliebt werden, obgleich er sich hätte sagen müssen, daß es für sie das Beste sei, zu vergessen. Sein Empfinden war voll Egoismus, er dachte nur an sich und wünschte nur, was ihm erstrebenswert schien.

„Um die Weihnachtszeit wird unsere Hochzeit in Langendorf stattfinden,“ antwortete er, ohne die junge Dame aus den Augen zu lassen.

Sie fühlte seinen Blick und unwillig über sich selbst bemerkte sie, daß ihr die Röte ins Gesicht krieg. Es war ihr nicht entgangen, daß seine Augen verstofften, wie in heißem Glauben, immer wieder die Lippen suchten. — Als als Unmut und Zorn darüber regte sich in ihrem Herzen. Wie konnte er es wagen, sie in dieser Weise anzusehen! Wollte er ihr dadurch eine neue Demütigung zufügen? Er mußte sich sagen, daß sie wehrlos war und daß er das ausnützte, um sie mit seinen Blicken zu beunruhigen, es war schlecht von ihm, doppelt schlecht, da er mit einer anderen verlobt war, die ihm vertraute — wie sie ihm einst vertraut hatte.

Aber eine Gewißheit brachte ihr dies Zusammensein doch — sie fühlte, daß ihr Herz frei von ihm war, daß ihr Liebe gestorben war.

(Fortsetzung folgt.)

gerade weiter Entfernung bemerkt wird, manövrierte man es, als wenn man ein aufgelauchtes Unterseeboot vor sich hätte.

Wilson weiter für den Frieden.

Bern, 29. Jan. „Petit Parisien“ meldet aus Washington: Präsident Wilson sei nunmehr überzeugt, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk aufrichtig Frieden wünschten. Wilson wisse, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes folge der Forderung, schwerer unter dem Krieg zu leiden, und so auch dessen Sympathien für die Alliierten seien, wolle noch nicht noch größere Leiden ertragen. Wilson glaube, die gegenwärtigen und zukünftigen Interessen der Vereinigten Staaten und der gesamten Menschheit zu arbeiten, in die Frieden zu fördern. Er sei überzeugt, daß die amerikanische Öffentlichkeit geschlossen hinter ihm stehe. Dieser Stand und sein Wunsch, den Frieden herbeizuführen, würden die künftige Haltung der Politik ausschlaggebend beeinflussen.

Die Botschaft Wilsons.

New York, 28. Jan. (H. Radiogramm der „Frankfurter Zeitung“). Derselbe manche Ententeblätter an der Botschaft Wilsons noch herumzermalen, erkennen selbst herbeizutragende politische Gegner Wilsons wie Laus und Root die Friedensbedeutsamkeit des Beitrags zur politischen Verbindung und indirekt zur Beendigung des Weltkrieges an. Langsam entwickelt sich die Unterstützung der Neutralen, welche zunächst den amerikanischen Staaten zur Begünstigung unterbreitet werden sollen.

Ein tapferer Vizefeldwebel.

Bei dem Sturm am 23. Juni 1916 zeichnete sich Vizefeldwebel Reitel aus Borgloh von der 6. Kompanie des Inf.-Regts. 92 besonders aus. Beim Ansturm auf die feindlichen Graben sprang Reitel, alle Gefahren nicht achtend, auf ein noch auf 5 Meter feuerndes Maschinengewehr los. Nicht vor dem Graben erhielt Reitel vom feindlichen Graben aus eine Handgranate auf die linke Brust. Reitel packte die noch nicht explodierende Handgranate und warf sie in den feindlichen Graben zurück in die Bedienung des feindlichen Maschinengewehrs. Die Handgranate wurde getötet. Den Rest der Grabenbesatzung erledigte Reitel im Nahkampf. Seinen schneidigen Draufgänger ist es zu verdanken, daß das feuernde Maschinengewehr genommen und damit der Widerstand der feindlichen Grabenbesatzung gebrochen wurde.

Der Hauptredenschüler unserer Feinde.

„Der Krieg hat gezeigt, daß Deutschland ein viel kräftigerer Militärstaat ist, als wir vermutet hatten.“ So lautet ein englischer Wochenbericht. Um wie viel kräftiger Deutschland ist, als die Feinde beim Kriegsausbruch annahmen, haben sie inzwischen erfahren. Dennoch beharren sie unbedacht bei ihrer anfänglichen Kriegsbewertung, der ein weit schwächeres Deutschland zugrunde lag, als sie nachher in der Krieges Wirklichkeit kennen gelernt haben. Aus dem Friedensangebot haben sie wiederum aus jenes schwächere Deutschland geschlossen, das sie beim Kriegsausbruch vorzufinden und schon in ihrem Anlauf über den Haufen zu rennen geglaubt hatten. In solchem Wahn hatten sie auch geglaubt, die deutsche Flotte sofort beim Kriegsausbruch versenken zu können, hatte der Minister Grey die für die Engländer so verhängnisvoll falsche Rechnung aufgestellt, daß der Krieg ihnen nicht viel mehr als die Neutralität kosten würde. Deutschland hat sich nicht vernichtet. Deshalb wurde die ganze Kriegsbewertung der Feinde eine Fehlbewertung. Aber sie wollen das noch immer nicht begreifen. Darum haben sie unsere Friedenshand zurückgeschlagen. Darum soll der Krieg verlängert werden. Unveränderlich schlecht Rechner rechnen sie dabei jedesmal auf eine Schwäche Deutschlands und seiner Bundesgenossen. Sie bleiben bei ihrem Hauptredenschüler. Sie wollen noch immer nicht ihren Grundirrtum eingestehen, nicht erkennen, daß das im Kampfe um sein Dasein einig, im Opfermut geschlossene Deutschland eine unerschöpfliche und deshalb unbegreifliche Kriegskraft, den allen Feinden überlegen Siegeswillen bedeutet. Auch mit einem schwachen Österreich haben die Feinde gerechnet. Der ungarische Ministerpräsident, Graf Tisza, hat in seiner Redefahrt gesagt: „Gott sei Dank war Österreich viel härter, als es unter seinen Freunden viele, unter seinen Feinden jedoch alle dachten.“ Marshall Hindenburg hat erklärt, das Friedensangebot gründe sich auf die Stärke des deutschen Volkes. Er hat hinzugefügt: „Wir Soldaten wissen, daß es für uns in diesem Augenblicke keine höhere und heiligere Pflicht gibt, als den Sieg mit unserer letzten Kraft zu verfolgen.“ Das Friedensangebot hatte den Feinden Gelegenheit geboten, das volle Verhängnis ihres Hauptredenschülers sich abzumenden. Aber sie haben in dem Friedensangebot nicht die Kraft und Siegesgewissheit, die es darstellt. Darum sollen, wie unser Kaiser sagt, unsere Waffen sie dazu zwingen, an unsere Regäfte Kraft zu glauben.

Eine französische Sprengstoff-Fabrik zerstört.

Bern, 29. Jan. (W. T. U.) Aus Löcher Blättern geht hervor, daß die Sprengstoff-Fabrik in Ruffa de Palois, die hauptsächlich Melinit herstellte, vollständig zerstört ist. Von den 390 Arbeitern waren im Augenblick der Katastrophe nur 80 anwesend. Der Bahnhof der Pariser Ringbahn und benachbarte Häuser sind beschädigt. Der Ringbahnverkehr mußte für einige Stunden eingestellt werden.

Eine Katastrophe für Paris.

Bern, 29. Jan. (H. B.) Eine in den Schweizer Blättern wiederholte Meldung der „Information“ bezeichnet den Kohlenmangel in Paris als eine Katastrophe. In der Hauptstadt und in der Umgebung sind infolge der Räte zahlreiche Todesfälle zu beklagen.

Unruhen in italienischen Städten.

Amherst, 29. Jan. (H. B.) Nach einem Abendbericht sind in verschiedenen italienischen Städten wegen der wachsenden Kohlennot und der gesteigerten und wachsenden Lebensmittelpreise Unruhen ausgebrochen. In Venedig mußte Militär zur Wiederherstellung der Ordnung aufgebracht werden.

Im Exil.

Stockholm, 29. Jan. (H. B.) „Kufloje Slowa“ zufolge ist es bestimmt, daß der König von Rumänien mit seinem ganzen Hofe den Palast Potemkins zu Jekaterinosslaw in Süd-Rußland als Residenz für sein Exil gewählt hat. Regierung, Parlament und Ministerium werden teilweise in Odesa, teilweise ebenfalls nach Jekaterinosslaw überbesiedelt. Das verlagte rumänische Parlament soll in der alleräußersten Not herbeigerufen werden.

Eine halbe Million Granaten explodiert.

Karlsruhe, 29. Jan. (H. B.) Nach dem „Zürcher Tagesanzeiger“ melden Pariser Blätter aus New York: Im Staate New Jersey explodierte am 14. Januar in einer Fabrik eine halbe Million Granaten. Der Schaden wird auf 85 Millionen Franken gerechnet. Eine zweite Explosion erfolgte in einer Fabrik in Hazill, wo 200 Tonnen Explosivstoffe in die Luft flogen.

Deutsche Soldaten aus Kamerun in Las Palmas.

Bern, 29. Jan. (W. T. U.) „Temps“ meldet aus Madrid: Der spanische Dampfer „Catalonia“ traf aus Fernando Po mit deutschen Soldaten aus Kamerun an Bord, die auf spanisches Gebiet übergetrieben waren, in Las Palmas ein. Man erwartet ferner die Ankunft von achtzig deutschen Soldaten und einigen Offizieren. Die eingeborenen Soldaten aus der deutschen Kolonie werden in Fernando Po interniert bleiben.

Amerika und die Türkei.

Konstantinopel, 29. Jan. (H. B.) Auf der Jahresversammlung der hiesigen amerikanischen Handelskammer hielt der neue amerikanische Botschafter Abram Ellus, der der Tagung zum erstenmal beizuwohnte, eine bedeutsame Rede. Botschafter Ellus erklärte, er hoffe, daß nach dem Friedensschluß, den Präsident Wilson herbeizuführen auf das allerernstlichste bestrebt sei, den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Türkei sich große Möglichkeiten bieten würden. Neue ausstehende Verkehrswege von Amerika nach der Türkei würden erschlossen werden. Der Botschafter wiederholte mit Nachdruck, daß der Frieden allen Nationen die Freiheit der Meere bringen müsse. Ellus erwähnte ferner als Beweis der wirtschaftlichen Stärke Amerikas, daß die Vereinigten Staaten heute einen größeren Goldbestand, als alle kriegsführenden Länder zusammengenommen, besäßen. (H. B. Ztg.)

Die voraussichtliche Stärke des polnischen Heeres.

Mit der voraussichtlichen Stärke des künftigen polnischen Heeres beschäftigt sich die „Nowa Reforma“ (Krakau) auf Grund folgender Berechnung: Die allgemeine Zahl der Bevölkerung im Königreich Polen betrug im Jahre 1912 12 776 000. Wenn wir den Zuwachs des Volkes innerhalb der letzten drei Jahre auf 205 000 pro Jahr veranschlagen (das ist der mittlere Zuwachs zwischen den Jahren 1890 und 1912) ergeben wir, daß die Seelenzahl im Jahre 1915 13 391 000 betragen haben muß. Von dieser allgemeinen Zahl müssen aber die nach dem Ausbruch des Krieges nach Rußland abgeführten Bewohner in Abzug gebracht werden, deren Zahl ungefähr 2 000 000 beträgt. Hiernach wäre die Zahl der im Königreich Polen tatsächlich vorhandenen Bewohner auf 11 391 000 festzusetzen. Laut den Mitteln des Statistischen Jahrbuchs für Polen von 1914 entfallen 283 v. H. auf die Bevölkerung zwischen dem 17. und 45. Lebensjahre und auf 100 männliche Personen 49,2 weibliche, wobei die Zahl der im Lande gebliebenen Militärdienstpersonen inbegriffen ist, wogegen die in der russischen Armee dienenden Soldaten ausgeschlossen sind. Prozentual würde also die Zahl der Männer im Alter von 17 bis 44 Jahren im Jahre 1915 2 181 000 betragen haben. Wenn wir nun von der letzten Zahl in Abzug bringen 280 000 Mann Militär, welches im Königreich Polen steht, die über die gewöhnliche Norm hinaus zum Militär-Einberufen aus der Reserve und die unter 21 Jahren mit 569 000 Mann, 15 v. H. zum Dienst physisch untaugliche mit 285 000 Mann und die Teilnehmer der polnischen Legionen mit 30 000 Mann, zusammen 1 155 000 Mann, so verbleiben an Militärdiensttauglichen 1 026 000 Mann. Diese Zahl würde sich auch dann herausstellen, wenn man bei der Berechnung anders verfährt. Aus den Informationen des Zentral-Anwerbungs-Bureaus des Militär-Departements des Obersten Nationalkomitees in Petrikau ersehen wir, daß die Zahl der zum Militärdienst brauchbaren Männer im Kreise Petrikau zwischen 22 000 und 25 000 variiert. Da nun die Bewohnerzahl des Kreises Petrikau 187 000 beträgt, würde das prozentuale Verhältnis der zum Militärdienst geeigneten Männer 12 bis 14 v. H. der ganzen Bevölkerung des Kreises betragen. Da nun aber der Kreis Petrikau von der russischen Herrschaft früher befreit wurde, auf der Prozentzahl der Dienstfähigen in den anderen Teilen des Königreichs Polen geringer sein. Wenn wir nun das Verhältnis von 12 v. H. ermäßigen, würde die Zahl der zum Militärdienst fähigen Männer im ganzen Königreich Polen 1 045 000 betragen. Diese Zahl, die mit dem Ergebnis der ersten Berechnung annähernd übereinstimmt, besagt mithin, daß Polen ein Millionen-Heer zu stellen in der Lage ist.

Die deutsche Kultur im Kampf um China.

Die große Kulturbewegung in der asiatischen Welt, die durch die Europäer entfacht worden ist, zeigt sich immer mehr zu einem Ringkampf der drei Kulturkreise westlicher Kultur zu, die dort in Frage kommen, das ist die deutsche, die französische und die englisch-amerikanische Kultur. In China, dem Lande der 400 Millionen Menschen, handelt es sich eben darum, wessen Geist und Sprache dort zur Herrschaft kommen wird, wenn also die Freundschaft dieses großen asiatischen Volkes zu uns zu werden. Diesen geistigen Einfluß auszuüben, ist die Aufgabe der Schulen für Chinesen. Es gab im Jahre 1914 an höheren Schulen: 1. deutsche 20 mit 1579 Schülern, 2. französische 13 mit 1722 Schülern, 3. englische 28 mit 3654 Schülern, 4. amerikanische 40 mit 45 195 Schülern. Schulen von Engländern und Amerikanern gemeinsam betrieben 6 mit 1955 Schülern. Also ist die Gesamtzahl der die englisch-amerikanische Sache vertretenden Schulen: 74 mit 10 238 Schülern. An Volksschulen, die alle Missionsschulen sind, gab es: 1. deutsche 500 mit 12 000 Schülern. Davon waren 335 mit 7000 Schülern deutsch-katholische Missionsschulen. An englisch-amerikanischen evangelischen Missionsschulen gab es 3500 mit 80 000 Schülern. Katholische Volksschulen nicht-deutscher Herkunft gab es 6500 mit 110 000 Schülern. So ergibt sich für die Volksschulen: 1. deutsche 500 mit 12 000 Schülern, 2. nicht-deutsche 10 000 mit 200 000 Schülern. Wir haben viel zu arbeiten, um in China für unsere deutsche Sprache und Kultur den ehrenvollen Platz zu erringen, den wir wünschen. Man sieht aber aus obigen Zahlen, wie hochbedeutend und wertvoll die Arbeit ist, die die Mission in kultureller Hinsicht leistet. Die deutschen Volksschulen für China sind sämtlich Missionsschulen und von

den 20 deutschen höheren Schulen sind 7 Missionsschulen. Es ist dringend zu wünschen, daß die deutsche Missionsarbeit in China nach dem Kriege wesentlich verstärkt wird. Der deutsche Politiker Freiherr von Maday sagt: „Man würde dem Chinesentum einen hohlen feierlichen Popanz vorhalten, wollte man es in den Lichtkreis abendländischer Zivilisation einführen, ohne ihm die Lichtquelle des Evangeliums zu zeigen.“ (China, die Republik der Mitte, 1914, S. 182.) China braucht und will das Christentum.

Kriegsentschädigung.

An der Spitze der großen Rundgebung, die am 16. Januar die Gewerkschaften und Verbände der deutschen Arbeiter und Angestellten an den Reichstagspräsidenten und den Leiter des Kriegsamts gerichtet haben, steht der Satz, daß die Erreichung der feindlichen Kriegsziele den wirtschaftlichen Ruin Deutschlands und die Vernichtung der Existenz vieler hunderttausender Arbeiter und Angestellten und deren Familien bedeuten würde. Beinahe dasselbe Schicksal aber drohte unserer Arbeiterschaft und unseren Angestellten, wenn wir nicht einen gerechten Frieden erzielten, der uns in Gestalt einer Kriegsentschädigung für unsere ungeheuren Opfer an Geld und Gut einen unmittelbaren Ersatz böte.

Noch ist das Ende des Krieges nicht abzusehen und die Kriessumme auch nicht annähernd zu berechnen, die der Krieg verschlingen wird. Aber eine Vorstellung davon gibt schon die Tatsache, daß sich bisher der Gesamtbetrag der Kriegsanleihen auf rund 60 Milliarden Mark beläuft. Allein diese Anleihen erfordern jährlich an Zinsen drei Milliarden Mark. Jeder weitere Kriegstag, der nach mäßiger Berechnung Deutschland etwa 70 Millionen Mark kostet, erhöht den Finanzbedarf des Reiches nach dem Kriege. Kommen noch zur Verzinsung und Tilgung der Kriegsanleihen noch weitere Summen von schwindelnder Höhe, gewaltige Aufwendungen erfordern die Wägen und Wägenrenten und die Pensionen für die Kriegsinvaliden. Wie hoch sie steigen werden, läßt sich nicht einmal oberflächlich ermessen; auch nicht durch einen Vergleich mit dem Kriegsjahre 1870/71, weil die Verhältnisse zu ungleich sind. 1871 wurde der Invalidenfonds mit 561 Millionen Mark ausgestattet. Gegenüber dem entsprechenden Bedarf nach diesem Kriege ist das ein fast verschwindend kleines Sammelchen, einem Tropfen Wasser auf den heißen Stein zu vergleichen. Kriessumme beansprucht ferner die Wiederherstellung des Kriegsmaterials und des sonst verbrauchten und zerstörten öffentlichen und privaten Gutes. Erhöhen werden sich außerdem unsere Ausgaben für Wehrwunde, die im letzten Friedensjahre rund anderthalb Milliarden Mark betrugen.

Hätten wir vor dem Kriege im Reich gegen 2700 Millionen Mark an Steuern aufzubringen, so wird heute schon auf das Vier- bis Fünffache die Summe geschätzt, die zur Deduktion des Reichsfinanzbedarfs nach dem Kriege nötig sein würde. Dazu tritt der infolge des Krieges ebenfalls beträchtlich gestiegene finanzielle Mehrbedarf in den Einzelstaaten und den Gemeinden. Erhielten wir keine angemessene Kriegsentschädigung, so hätte Deutschland nach dem Kriege eine beinahe unerschwingliche Steuerlast, verbunden mit großer Leuerung, zu tragen, die naturgemäß an schweren auf die Arbeiterschaft drücken müßte. Unerschwinglich beim Friedensschluß ist daher die Kriegsentschädigung. Ohne sie ist ein gerechter Frieden undenkbar: denn es ist die Grundforderung der Gerechtigkeit, daß die Feinde durch eine in ihrem Gelde oder in anderen Werten zu leistende Entschädigung für einen Ausgleich wenigstens des materiellen Schadens aufkommen, den sie durch den von ihnen frevelhaft hervorgerufenen Krieg angerichtet haben.

Lokaler und vermischter Teil.

Limbürg, den 30. Januar 1917.

Der Volksabend am Sonntag in der „Alten Post“ war, wie wir bereits gestern mitteilten, derart überfüllt, daß viele wieder umkehren mußten. Wie zu erwarten war, verlief die Feier auf würdige Weise. Sie wurde durch ein Musikstück der Kapelle des 2. Landsturmb.-Batt. Limburg 1827 (Leitung: Landsturmb.-Batt. Limburg) eröffnet. Darauf sprach Herr Dr. Hugo von ihrem sympathischen Organ einen Prolog, den Herr Professor Reutlinger gedichtet hatte. Nachdem die deutsche Nationalhymne erklungen war, ertönte der Hoch. Herr Dr. von T. hielt das Wort zur Feier. Mit begeisterten Worten schilderte er die große Zeit, die wir heute durchleben, zeigte den Weg, wie unser deutsches Volk die feindlichen Klippen überwinden kann und schilderte den Kaiser, wie er inmitten seines Volkes berufen ist, es einem glücklichen Dasein in Einigkeit und gegenseitiger Achtung entgegenzuführen. An die mit großem Beifall aufgenommene Rede schloß sich ein brausendes Halleluja. Im weiteren Verlauf des Abends wurden die Zuhörer durch Vorträge der Frau Regierungsbauamt Ratteher und Frau Gammalldirektor Bedmann erfreut. Die Musikbegleitung lag in den Händen von Fräulein Gogewe. Ferner trug der Männergesangsverein „Eintracht“ unter Leitung des Landsturmb.-Batt. Limburg mehrere Chöre vor. Auch die Musikkapelle ließ noch einige Musikstücke erklingen. Zum Schluß wurde „Deutschland, Deutschland über Alles“ gesungen. Der Abend wird den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben.

Kaiser-Geburtsstagsfeier im Gymnasium. Zu unserer Bericht in der gestrigen Nummer wird uns mitgeteilt, daß der Hochw. Herr Bischof der Feier nicht beigewohnt hat. Wie wir des weiteren erfahren, wurde der Gymnasialoberlehrer Gotthardt mit dem Kaiserpreis ausgezeichnet.

Theater in der „Alten Post“. Auf die am Mittwoch stattfindenden zwei Vorstellungen von „Minna von Barnhelm“ sei nochmals besonders aufmerksam gemacht. Es ist gewiß ein glücklicher Gedanke, auch mal ein klassisches Stück zu bringen und was da in der Kriegszeit geeigneter als Lessings prächtiges Soldatenstück. Die Vorstellung verspricht auch eine gute zu werden — wie wir es ja von der „Freien Vereinigung“ auch nicht anders gewöhnt sind. Unsere Schüler und Schülerinnen sollten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und unser Theaterpublikum wird auch seine Freude haben an Lessings seinem Humor und dem köstlichen Dialog, der „Minna von Barnhelm“ noch heute der Ruf des „Meisterstückes“ bewahrt hat.

Haltlose Gerüchte. Die Nachricht von der Mobilisierung einiger Schweizer Divisionen hat zu den unheimlichsten Gerüchten Veranlassung gegeben. Diese sind teilweise so unheimlich, daß jeder Vernünftige selbst ihre Haltlosigkeit hätte erkennen können. Um so schärfer müssen solche leichtfertige Schwärzereien beurteilt werden. Denn zu irgend

Metalbetten an Br.
Dolzrahmenmatr. Metal.
 Kinderb.